

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

30.5.1944 (No. 124)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-960149](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-960149)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postscheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktätig vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 124

Dienstag, 30. Mai 1944

Ausgabe 1

Postverlagsges.
Aurich

Neue Teufeleien der Luftgangster

Tausendfacher Mord als Auftakt zur „Befreiung“ — Unverschämte Heuchelei britisch-kirchlicher Würdenträger

Hemmungslose Barbarei

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 30. Mai.

Die Brut der Enttäuschung über den Verlauf der militärischen Operationen, die als eine schnell wirkende Duvertüre für den großen Angriff auf Europa gedacht waren, lassen die Engländer und Amerikaner jetzt in immer hemmungsloserer Brutalität bei der Durchführung des Luftkriegs aus. Es war nicht ein einmaliges Unternehmen, als die Amerikaner am Sonntag vor Pfingsten große Jagdgeschwader losließen, die den unzweideutigen Befehl zum Mord an friedlichen deutschen Menschen ohne jeden militärischen Sinn auszuführen hatten. Auch an den beiden Pfingsttagen waren die Teufelspiloten wieder unterwegs. Die bisher bekanntgewordenen Einzelheiten von der Durchführung der Mordangriffe an den beiden Pfingsttagen steigerten unsere Empörung bis zur Siedehitze. Auf dem Rhein wurde unweit der Stadt Remagen ein Personendampfer der Köln-Düsseldorfer Schiffsahrtsgesellschaft von entmenschten Luftgangstern aus drei zweimotorigen Jagern im Tiefflug mit Kanonen und Maschinengewehren beschossen. Sechs Todesopfer, darunter drei Frauen und zwei Kinder, sowie 12 Schwerverletzte wurden zu einer flammenden Anklage gegen diesen geradezu unsagbaren Mordterror der Anglo-Amerikaner, die offensichtlich nunmehr die letzten Hemmungen abgestreift haben. Das bekundet auch die Tatsache, daß amerikanische Luftgänger ihre Maschinengewehre im Strandbad Singing im Kreise ihrer Weiber gegen deutsche Menschen gerichtet haben, die dort an dem schönen Sommerfeiertag im Bade Erholung suchten. Wollen denn diese Teufelspiloten wirklich am eigenen Leibe den Ernst der Warnung des Reichsministers Dr. Goebbels erproben, nach der sich vorbedachte, kalte Mord an der Hand aller Kriegsgesetze steht und darum keinen Anspruch mehr auf den Schutz der Staatsgewalt gegen die überfokende Empörung der deutschen Bevölkerung erheben kann?

Von solcher maßlosen Empörung werden je länger je mehr auch alle Menschen in den besetzten Westgebieten erfasst, die unter dem pausenlosen Terror der feindlichen Bomber zu leiden haben. Nach vielen Tausenden zählen die Todesopfer, die im Norden, im Osten und im Süden Frankreichs an den Pfingstfeiertagen und an den beiden vorausgehenden Tagen in Auswirkung der Luftangriffe zu verzeichnen waren. Die Franzosen können es nicht vergessen haben, daß Churchill im Jahre 1940 den Einsatz seiner Luftwaffe in Frankreich fälschlicherweise ablehnte, als die französischen Generale im Verweigerungskampf gegen die deutsche Heeremacht flehenfollig darum baten. Heute dagegen haben die Terrorbomber in Nordfrankreich und Belgien ganze Todeszonen geschaffen, früher blühende Städte und Dörfer zu Ruinen gemacht und sie sind dabei, dieses Vernichtungswerk immer weiter auszudehnen. In diesen Tagen wollte der französische Staatschef Marshall

Betain im Norden Frankreichs, um der so schwer leidenden Bevölkerung Trost zuzusprechen. In Epinal fuhr Betain unmittelbar nach einem Alarm durch die beim letzten Bombardement besonders heimgesuchten Straßen und Stadtteile. Er erklärte in einer kurzen Ansprache vor dem Kriegerdenkmal: „Dah, was ich hier gesehen habe, hat auf mich den furchtlichsten Eindruck gemacht. Das kann ich mein Leben lang nicht vergessen.“ Immer mehr Franzosen empfinden es als den grausamsten Hohn, wenn, wie der Staatssekretär Henriot am Sonnabend vor Pfingsten ausführte, die ehemaligen Alliierten der Franzosen sich nicht einmal scheuten, diese Barbarei als das Vorbild einer „Befreiung“ zu bezeichnen.

Diese Verbindung von Barbarei und Hohn hat auch die französischen und belgischen Bischöfe zu einem flammenden Protest vor aller Welt veranlaßt. Wenn diese Bischöfe glaubten, daß sie mit einer Bitte um Unterstützung an das britische Episkopat auch nur den geringsten Erfolg haben könnten, so sind sie nunmehr durch eine Antwort der britischen Bischöfe eines Besseren belehrt worden. Diese höchsten Würdenträger der katholischen Kirche in England machen sich ohne Bedenken zu Werkzeugen der Nordbarbarei Churchills und über-

zeugern sie noch durch eine bodenlos gemeine Scheinheiligkeit, wenn sie allen Gegenbeweisen zum Trotz noch an der Lüge festhalten wollen, daß die anglo-amerikanischen Piloten ausschließlich militärische Ziele angriffen und den strengen Befehl hätten, die Zivilbevölkerung zu schonen.

Der Ekel würgt einem in der Kehle, wenn diese kirchlichen Würdenträger in England mit frommem Augenaufschlag ihr Mitgefühl für diejenigen beteuern, die „die schwere Last der Trennung von ihren Lieben, Verluste von Gliedern oder den Verlust ihrer Heimatstätten und Besitzungen zu betrauen haben“. All das stehe, so sagen diese „frommen Briten“, im Zusammenhang der augenblicklichen Bombardierungen mit den kommenden militärischen Operationen, denen sich die früheren Verbündeten als Schlachtopfer zu unterwerfen hätten. Wenn die englischen Bischöfe versprechen, für die armen Opfer des Mordterrors zu beten, so steht das wirklich der Heuchelei die Krone auf. Die Strafe für dieses Heucheltum wird im Sinne der göttlichen Gerechtigkeit zur gegebenen Zeit in einem Ausmaß erfolgen, das, mag es noch so groß sein, bei keinem antiken Menschen auf der Welt dann noch Mitleid erwecken kann.

„Lieber tot, als zu den Bolschewisten“

Furchtbare Grausamkeiten der sowjetischen Horden in bessarabischen Dörfern

Auslandsdienst der OTZ.

E. P. Burest, 30. Mai.

„Gräber, aus denen keine menschliche Stimme mehr dringt“, nannte der 42jährige Lazar Cinbotaru aus dem Dorfe Ciuleni (nordöstlich von Kischinew am Dniestr gelegen) die von den Bolschewisten besetzten bessarabischen Dörfer in einer erschütternden Schilderung, die er in Braila gab, wo er nach Tagen und Nächten des Schreckens, der Kälte und des Hungers wieder zu sich kam.

Cinbotaru berichtete folgendes: „Ich gehörte zu den zahlreichen Einwohnern unseres Dorfes, die nicht flüchten konnten, weil Banditen uns die Pferde aus dem Stall gestohlen hatten. In der Hoffnung, daß die Bolschewisten nicht bis zu uns kommen würden, die unser Land 1940 bereits überflutet hatten. Wo sie glaubten, daß Lebensmittel versteckt seien, die diese aber nicht finden konnten, steckten sie die Häuser in Brand. Tagelang loderten die Feuer der brennenden Anwesen, und noch war kein Ende der Qual abzusehen. Hinter den Sowjet-Truppen kamen die Kommissare, zum größten Teil dieselben, die bereits 1940 hier gewesen waren. Sie suchten viele Leute, mit denen sie, wie sie sagten, abzurechnen hätten.

Wenn sie sie nicht fanden, griffen sie deren Verwandte oder Freunde an, und wenn die Verurteilten keine Auskunft über die Gesuchten geben konnten, so martierten und erschossen sie sie. Unsere Frauen und Mädchen wurden geschändet und beim geringsten Widerstand an

den Haaren hin- und hergerissen. Die Mädchen, die dazu noch imstande waren, flohen aufs Feld. Auch des Nachts hatten wir keine Ruhe. Am Rande des Dorfes erklangen Maschinengewehrschüsse. Nach kurzer Zeit war das Dorf nicht mehr wiederzuerkennen. Der Tod mähete die Menschen nieder. Was übrig blieb, ging schweigend und mit geknickten Häuptern umher und schreckte bei jedem Geräusch auf. Schließlich, da ich wußte, daß die Front irgendwo in der Nähe war, entschloß ich mich zur Flucht. Ich weiß heute noch nicht, wie ich hierher gekommen bin. Aber zu den Bolschewisten werde ich nie mehr zurückkehren. Lieber will ich tot sein.“

Oshima im Führerhauptquartier

O Führerhauptquartier, 28. Mai.

Der Führer empfing am Sonnabend den Kaiserlich-japanischen Botschafter Oshima zu einer längeren Aussprache über aktuelle Fragen der deutsch-japanischen Zusammenarbeit in der gemeinsamen Kriegsführung der beiden Völker. In der Besprechung nahm Reichsaußenminister von Ribbentrop teil.

Schwerter für Generaloberst Reinhardt

O Führerhauptquartier, 29. Mai.

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Hans Reinhardt, Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, als 68. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Wo wird die endgültige Abwehrlinie im Süden gezogen?

Ungewißheit bei der Führung unserer Gegner — Die Italienfront hat den feindlichen Terminkalender zerschlagen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 30. Mai.

Als die Briten und Amerikaner im vergangenen Jahre dank dem Verrat und der Sabotage der Savoyer und Badoglios den Fuß auf italienischen Boden setzen konnten, da wollten sie sich in dem Glauben berauschen, daß sie Weihnachten in Rom sein würden. Als daraus nichts wurde, behandelten sie es als eine Selbstverständlichkeit, daß sie Ostern in der italienischen Hauptstadt feiern würden. Nunmehr sind Weihnachten, Ostern und Pfingsten vergangen, und noch immer finden Kämpfe südlich Rom statt. Wieder einmal sind die Spekulationen des Feindes, zumindest im Hinblick auf ihren gesamten strategischen Terminkalender, in sich zusammengebrochen. Bei den letzten maßvollen Panzerangriffen im Raum von Velletri und im Liri-Tal hat die militärische Führung auf der Gegenseite offensichtlich auf die letzten Reserven derjenigen Kräfte zurückgreifen müssen, die bisher auf italienischem Boden gelandet sind. Zunächst hat sich darum auch der neue Großangriff der anglo-amerikanischen Truppen auf der Italienfront festgelaufen, und geklärt konnte der Wehrmachtbericht feststellen,

daß nach Einengung des Einbruchstraumes der Vortage der Pfingstsonntag an der ganzen italienischen Front im Zeichen erfolgreicher Abwehrkämpfe stand. Wenn auch die Engländer und Amerikaner an dieser Front eines großangelegten Ablenkungs- und Festlegungsmanövers weit überlegene Massen an Material und Menschen geballt hatten, so hat das bisher zur erfolgreichen Durchführung ihrer Pläne nicht gereicht.

Die gegnerische Führung bleibt zudem seit der Zeit vor Weihnachten mit der Ungewißheit darüber belastet, wo nach unserer Auffassung die endgültige strategische Abwehrlinie an der Südfont gezogen sein soll und ob es nicht nach unserem strategischen Plan schon einen über Erwartung großen Erfolg darstellt, wenn wir den Gegner im Vorfeld der Entscheidung so lange hinhalten, seinen Terminkalender in Unordnung bringen, seine Kräfte zermürben und ihn zu einem immer stärkeren Einsatz über all seine Berechnungen hinaus zwingen können, ohne das umgekehrt wir ihm den Gefallen täten, große operative Reserven von den Fronten der kommenden großen Entscheidungen abzugeben. Diese Erkenntnis kommt

auch in den militärischen Betrachtungen der neutralen Presse immer klarer zum Ausdruck. Churchill nannte schon vor Weihnachten Rom und den Brenner in einem Atem. Nun sind Weihnachten, Ostern und Pfingsten vergangen und von der Italienfront bis zum Brenner liegt noch eine Entfernung von mehr als sechshundert Kilometer.

Daß also in diesem Raume im Sinne der großen strategischen Entscheidung keine Vorbeeren zu ernten sind, sollte inzwischen auch dem Feinde klar geworden sein. Mag Churchill in seinem sturen Festhalten an einem gefakten Plan auch immer neue Kräfte in sein Unternehmen werfen, so kommt er im Grunde damit nur unseren Plänen entgegen. Daß der Terminkalender der britisch-amerikanisch-sowjetischen Koalition in Unordnung geraten ist, daran kann heute kaum noch ein Zweifel bestehen. Irgendwie mag es auch damit im Zusammenhang stehen, wenn nunmehr schon seit über zwei Wochen die Sowjets nach dem vollendeten Aufmarsch ihrer Stoßarmen, über deren Absichten wir auf Grund genauer Beobachtungen im Bilde sind, noch nicht zu dem erwarteten Angriff angetreten sind. (Siehe auch Seite 2: „Kein operativer Gewinn“)

Vier Jahre später

Von unserem Vertreter in Den Haag
Karl Brandts

otz. Am 29. Mai waren vier Jahre vergangen, seit der Führer Reichsminister Dr. Arthur Seydewitz als Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete eingesetzt hat. Bereits am 18. Mai 1940, also schon drei Tage nach der Kapitulation der Niederlande, war durch einen Erlass des Führers die Errichtung des Reichskommissariats in den Niederlanden und damit die Einführung einer Zivilverwaltung in diesem Raum, im Unterschied zu den anschließenden Gebieten, angeordnet worden.

Damals sah sich der Reichskommissar vor eine doppelte Aufgabe gestellt. Einmal mußte die Sicherheit und Ordnung des zivilen Lebens in den Niederlanden gewährleistet werden, zum anderen galt es, die Ansprüche der Besatzungsmacht durchzusetzen und das in diesem Raum vorhandene Potential so weit wie möglich für die Kriegsführung heranzuziehen, ausgehend von der Tatsache, daß die Niederlande noch nicht klar empfundenen, doch schon geahnten Totalität dieses Krieges. Auf innerpolitischem Gebiet brachte der Reichskommissar keine Erfahrungen aus der Kampfzeit in der Ostmark mit, so daß er wußte, wo und wie Gegenkräfte ansetzen können. Es ergab sich mit der Zeit ein weitgehendes Eingreifen in das ganze öffentliche Leben des Landes, da ja die deutsche Besatzungsmacht im Sinne der Totalität des Krieges auf alle Neuerungen im niederländischen Leben aufmerksam sein mußte. Ueber das Verwaltungs-mäßige hinaus war und ist es der Auftrag des Reichskommissars, die in den Niederlanden vorhandenen Kräfte in die Kriegsführung einzubeziehen und einen möglichst hohen Beitrag des Landes für den Kampf um ein neues Europa zu erreichen. Umreißt man heute das Ergebnis dieser Bemühungen, so kann man feststellen, daß dieses zufriedenstellend ist. Abgesehen von den niederländischen Freiwilligen an den Fronten, leisten die Niederlande vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet sowohl absolut als auch im Vergleich mit anderen besetzten Gebieten einen sehr hohen Beitrag.

Eine besondere Anerkennung verdient in diesem Zusammenhang die Leistung der niederländischen Landwirtschaft, die etwa 280 Menschen auf den Quadratkilometer zu ernähren hat, und die sich aus dem Besatzungsverhältnis ergebenden Leistungen von bisher sechs bis acht Prozent des Gesamtanforderungs erfüllt hat. Besonders zeichnet sich ferner die Wirtschaft der Niederlande durch ihre Leistung aus. Auch im Arbeitseinsatz wird von den Niederländern Beachtliches geleistet, nicht zuletzt auch in den Ostgebieten. Die Haltung der Niederländer macht im allgemeinen den Eindruck verhältnismäßig großer Ruhe. Dem Besucher kommt man fast überall höflich und freundlich entgegen. Die großen Belastungen, die sich aus der allgemeinen Kriegslage und der Besatzung ergeben, wurden ruhig und vernünftig hingenommen. Das zeigte sich noch in den letzten Monaten, als die militärisch bedingten Überflutungen im niederländischen Küstenraum, die umfangreiche Evaluierungen mit sich brachten, anstandslos unter Bergung aller Vorräte durchgeführt werden konnten. Die niederländischen Behörden haben die Ordnung in ihrem Lande gut aufrecht erhalten. Vorübergehende Störungen wurden ausschließlich durch Juden hervorgerufen und führten zur Generalbereinigung der in den Niederlanden akut gewordenen Judenfrage, die mit der Entfernung der Juden aus dem niederländischen Raum im weitestlichen ihren Abschluß gefunden hat.

Ganz ausgezeichnet ist die Haltung der niederländischen Freiwilligen im Einsatz an der Front, vor allem in der Waffen-SS. Die SS-Panzerbrigade Nederland wurden mehrmals im Wehrmachtbericht hervorgehoben. Auch in der Kriegsmarine, der Luftwaffe und beim NSKK haben sich niederländische Freiwillige bewährt. In dem guten Soldatenmüt und der verlässlichen Kameradschaft dieser Männer liegt der besondere Wert ihres Einsatzes für das niederländische Volk. Sie haben den Beweis erbracht, daß mit den Niederländern im künftigen gemeinsamen Aufbau Europas gerechnet werden kann, daß es also nur auf den Durchbruch neuer Erkenntnisse und einer neuen Einstellung ankommt. Zwar verhält sich der Großteil der Niederländer noch abwartend, aber das Interesse an Auseinandersetzungen mit den politischen Grundlagen nimmt durchaus zu. Dabei kann und will der Niederländer seinen Blick nicht im engen Raume begrenzen. Er hatte große über-

keitsche Gebiete und lebhaften Verkehr mit der ganzen Welt. Infolgedessen möchte er, soweit er von der Notwendigkeit einer Orientierung nach dem Reich und nach Europa hin überzeugt ist, doch den Blick in die Weite der Meere nicht verlieren. Vielmehr sieht er seine Aufgabe darin, die Verbindung und den Verkehr mit der übrigen Welt aufrechtzuerhalten.

In den vier Jahren der Besetzung hat sich das politische Bild der Niederlande grundlegend gewandelt. Aus dem früheren parlamentarischen System mit zahlreichen Parteien und Gruppen entwickelte sich, vor allem seit dem Juni 1941, eine Klärung im politischen Leben. Heute steht in der inneren Politik die Nationalsozialistische Bewegung der Niederlande unter Führung des Leiters Mussert im Vordergrund. Die NSB besteht schon dreizehn Jahre und hat also als eine durch und durch niederländische Angelegenheit zu gelten. Sie hat in den vergangenen Jahren ihre Zielsetzung mehr und mehr auf die Ziele des Nationalsozialismus, wie sie im Reich schon früher erfüllt wurden, ausgerichtet. Die Frage, ob der NSB die Leistung des Staates übertragen werden soll, kann nicht aktuell sein, solange die Verhältnisse in den Niederlanden kriegsmäßig bedingt sind. Mussert selbst sieht im gegenwärtigen Zeitpunkt seine Aufgabe nicht im staatlichen Bereich, sondern vielmehr im politischen, indem er für die Durchsetzung der Ueberzeugung arbeitet, daß für die Niederlande im Zusammengehen mit dem Reich die einzige Möglichkeit liegt, sich zu erhalten und ihrer Bedeutung entsprechend zur Geltung kommen. Trotz der militärischen Ereignisse der vergangenen Monate ist bei der NSB eine bemerkenswerte Festigkeit des Standpunktes festzustellen. Die Zahl und die Einsatzfreudigkeit ihrer Mitglieder hat keinerlei Einbuße erlitten.

Die niederländische Bevölkerung steht voller Zuversicht auf die deutsche Befreiung, die, wie der Reichskommissar kürzlich betonte, die vom Führer gestellten Aufgaben erfüllen wird, mit der Waffe, wenn der Feind kommen sollte, und in ordnender Arbeit, wenn es dem Frieden entgegengehen wird.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Führerhauptquartier, 30. Mai.
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Adolf Fischer, Kommandant eines Grenadier-Regiments, Hauptmann Heinz Fink, Bataillons-Kommandeur in einem Regimenter Grenadier-Regiment, Hauptmann d. R. Walter Schindler, Bataillons-Kommandeur in einem Infanterie-Regiment Grenadier-Regiment, Leutnant Franz Lorenz, Kompanieführer in einem norddeutschen Grenadier-Regiment, Oberwachtmeister Josef Kohrbacher, Zugführer in einer heilichthüringischen Sturmgeschütz-Brigade, Gefreiter Wilhelm Steffani, Richtschütze in einem brandenburgischen Grenadier-Regiment, Major Herbert Schell Schmidt, Kommandeur einer jächischen Sturmgeschütz-Brigade, Hauptmann Burghardt von Salder, Bataillonskommandeur in einem Piesinger Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Emil Bäuerle, Kompanieführer in einem Ulmer Jäger-Regiment, Leutnant d. R. Friedrich Zempel, Schwadronsführer in einem rheinisch-moselländischen Jäch-Bataillon, Feldwebel Wolfgang Stöcker, Zugführer in einem jächisch-sudetendeutschen Grenadier-Regiment, Unteroffizier Otto Kümmling, Zugführer in einem heilichthüringischen Grenadier-Regiment, Generalmajor Hans Trüger, Kommandeur einer bayerischen Panzer-Division, Major Wolf Siebert von Siebertshausen, Führer eines Infanterie-Regiments Grenadier-Regiments, Hauptmann d. R. Georg Rottmann, Adjutant in einem rheinisch-moselländischen Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Harald Schauer mann, Schwadronsführer in einem niederjächischen Jäch-Bataillon, Oberfeldwebel Herbert Lorenz, Zugführer in einem heilichthüringischen Grenadier-Regiment, Unteroffizier Karl Kohlhaas, Zugführer in einem rheinisch-moselländischen Grenadier-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Leutnant Lamertz, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader, Oberst im Generalstab Bauer, Fliegerführer.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Befehlshaber der ungarischen Ostfronttruppen, Generaloberst Vitez Gega Latates.

Portugal bleibt neutral

O Lissabon, 30. Mai.
In einer Rede vor dem Nationalkongress der portugiesischen Einheitspartei „Uniao Nacional“ proklamierte Ministerpräsident Salazar die unveränderte Fortführung der portugiesischen Außenpolitik bei Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen. Er gab dabei seiner Entschlossenheit zur Aufrechterhaltung der Neutralität Ausdruck. Er wandte sich gegen die These, daß in der Welt kein Platz für die Neutralen sei und bekannte sich zum Recht des Friedens. Dementsprechend habe Portugal weder seine Meinung, noch seine Stellung nach den Wechseln des Krieges geändert. Er verwahrte sich dagegen, daß man in England schon bestimmt sei, wenn die Portugiesen nicht immer die britischen Ansichten teilten.

Kurzmeldungen

O Der Führer hat dem König von Afghanistan zum abschließenden Unabhängigkeitstag telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt.
O Der tschechische Staatspräsident Dr. Scharf leidet seit einigen Tagen an einer altersbedingten Unfähigkeit. Das Krankheitsbild gibt zur Zeit nach ärztlichem Urteil zu Befürchtungen keinen Anlaß.
O Das tschechische Dampfschiff „Solvi“ aus Götterburg geriet in der Dniepr auf eine Mine und wurde in beschädigten Zustand abgeleert.
O Der Jachting-General Wei Hong Kou ist zu den Jachting-Truppen übergegangen und hat seine 4500 Mann dem Kommando der nationalen Befreiungsarmee unterstellt. Bei war einer der Befehlshaber in der ersten chinesischen Jachtingarmee.
O 370 früher tschukchisch-singhalesische Industrie- und Handelsunternehmen im Gebiet von Semaia wurden von den japanischen Militärbeförden der Nationalchinesischen Regierung übergeben.

Erfolgreiche Abwehrkämpfe in Italien

84 Terrorflugzeuge abgeschossen - Torquay und Brighton im Hagel deutscher Bomben

O Führerhauptquartier, 29. Mai.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt: Der gestrige Tag fand an der italienischen Front überall im Zeichen erfolgreicher Abwehrkämpfe. Im Abschnitt Aprilia-Balmonone schlugen unsere Divisionen die von harten Panzerkräften unterstützten Durchbruchversuche des Gegners in erbitterten Kämpfen zurück. Das bisher noch von unseren Nachtruppen jäh verteidigte Trümmersfeld von Aprilia wurde dem Feinde überlassen. Ostlich von Anzio bereinigten Panzergranadiere im sofortigen Gegenangriff einen feindlichen Einbruch. Bei den schweren Kämpfen im Raum von Belletti haben sich die unter dem Befehl des Generals der Flieger Schlemm stehenden Truppen des Heeres und der Luftwaffe besonders ausgezeichnet. Südlich von Belmonte wurde der Einbruchraum der Vortage durch Angriffe von Osten und Nordwesten her eingeebnet. Im Abschnitt Roccamare-Capri bei Velletri schlugen unsere Nachtruppen in heftigen Kämpfen mit dem besonders in Gagliano-Tal hart nachdrängenden Feind alle Angriffe zurück.

Aus dem Osten werden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Die Belämpfung des so-

wjetischen Nachschubverkehrs wurde bei Tage und in der Nacht erfolgreich fortgesetzt. Zahlreiche Bahnstrecken, besonders Sapejowa und Korosten, waren das Ziel schwerer Angriffe unserer Luftwaffe.

Nordamerikanische Bomberverbände drangen in den Mittagsstunden des gestrigen Tages unter starkem Jagdschutz in das west- und miteldeutsche Gebiet ein. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entstanden Schäden, besonders in Wohngebäuden von Köln und einigen Städten Mitteldeutschlands. In äußerst harten Luftkämpfen und durch Flak-Artillerie wurden 75 feindliche Flugzeuge, darunter 50 viermotorige Bomber, vernichtet. Neun weitere Flugzeuge verlor der Feind über den besetzten Westgebieten und über dem See-Gebiet am England. In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Mannheim.

Deutsche Kampfflugzeuge führten wirksame Angriffe gegen die britischen Hafenstädte Torquay und Brighton, sowie gegen Einzelziele in Ostengland. Explosionen und Brände wurden beobachtet.

Hohe Verluste sowjetischer Banden

Starke Luftangriffe auf Rowno und Sarny — 67 Terrorbomber abgeschossen

O Führerhauptquartier, 28. Mai.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Sonntag bekannt: An der italienischen Front setzte der Feind seinen Großangriff unter Einsatz neuer Verbände mit Schwerpunkt südwestlich Velletri, südlich Balmonone, im Gagliano-Tal und bei Caprano fort. Weidseitig Velletri scheiterten alle von harten Panzerkräften unterstützten Angriffe nach harten wechselseitigen Kämpfen. Die auf Balmonone vorstoßende feindliche Angriffsgruppe wurde im Gegenangriff südwestlich des Ortes nach erbittertem Kampf zum Stehen gebracht. Versuche maroccanischer Gebirgstruppen, das Gagliano-Tal durch Vorstoß über die das Tal begrenzenden Höhen zu öffnen, blieben ohne Erfolg. Südwestlich Caprano warfen unsere Truppen im Gegenstoß den mit starken Kräften über den Sacco vorgehenden Feind zurück. Bei Caprano selbst griff der Gegner unter Einsatz von vielen Hunderten von Panzern weiter an. In beispielhaftem Kampf schlugen Panzergranadiere und Fallschirmjäger die ersten feindlichen Angriffswellen und leisteten dem in den Ort eingedrungenen Feind hartnäckigen Widerstand. Ein weiterer Vorstoß des Gegners wurde durch zusammengefaßte Artilleriefeuer verhindert. Von britischen Schnellbooten, die deutsche Geleite nördlich der Insel Elba angriffen, wurde ein feindliches Boot durch unsere Sicherungsfahrzeuge in Brand geschossen und ein weiteres beschädigt. In den weiteren Kämpfen an der italienischen Front zeichneten sich Kampfliegerverbände unter Führung von Oberleutnant Helbig, in den schweren Kämpfen am Velletri-Abchnitt eine Flakabteilung unter Führung von Hauptmann Zimmermann besonders aus.

Am rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnittes wurden nach mehrtägigen Kampf starke sowjetische Banden zerstört. Der Feind hatte hohe blutige Verluste und verlor außerdem 2500 Gefangene, 130 Bunker und Kampfstände wurden zerstört und zahlreiche Waffen erbeutet. Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 28. Mai die Bahnstrecken Rowno und Sarny mit beobachteter guter Wirkung an.

Nordamerikanische Bomber drangen in das südwestdeutsche Reichsgebiet ein und führten Terrorangriffe gegen die Städte Mannheim und Ludwigshafen. Schwächere Angriffe richteten sich gegen Saarbrücken und den Raum von Trier. Es entstanden Schäden und Personenverluste. Trotz ungunstiger Abwehrbedingungen wurden durch Luftverteidigungskräfte vier und über den besetzten Westgebieten 39 feindliche Flugzeuge vernichtet. Britische Bomber führten in der letzten Nacht einen Terrorangriff gegen die Stadt Aachen, der Schäden und Verluste un-

ter der Bevölkerung verursachte. 28 Terrorbomber wurden abgeschossen. Einzelne britische Flugzeuge warfen Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südengland mit guter Wirkung an.

37 Sowjetflugzeuge vernichtet

O Führerhauptquartier, 27. Mai.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Sonntag bekannt: In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe gestern im Raum von Velletri. Südlich und südwestlich des Ortes wurden feindliche Angriffe abgewiesen, geringe örtliche Einbrüche abgegriffen und erneute Vereitelungen mehrerer Bataillone mit Panzern durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Ostlich Velletri griff der Feind unter Einsatz von sehr starken Panzerkräften weiter nach Nordosten an. Erbitterte Kämpfe fand hier im Gange. Angriffe des Gegners gegen Capri bei Velletri scheiterten unter Abstoß einer Anzahl feindlicher Panzer. In den Kämpfen der letzten Tage hat sich die schon bei Cassino bewährte 90. Panzergranadier-Division unter Führung von Generalmajor Baade mit unterstellten Verbänden des Heeres und der Luftwaffe erneut besonders ausgezeichnet. Als Einzelkämpfer haben sich der Jäger Fries, Richtschütze in einer Fallschirmpanzerjägerkompanie, durch Abstoß von 17 feindlichen Panzern innerhalb von zwei Tagen, der Obergefreite Schreime in der Sturmkompanie eines Jäger-Regiments durch Vernichtung von drei feindlichen Panzern im Nachkampf hervorgetan.

Bei dem im Wehrmachtbericht vom 25. Mai gemeldeten Gefecht deutscher Sicherungsfahrzeuge und Kampffähren im Seegebiet von Vido wurde nach abschließenden Meldungen ein weiteres feindliches Schnellboot versenkt und eins in Brand geschossen.

Von der Dniepr werden nur örtliche Kämpfe am unteren Dniepr, im Karpaten-Vorland und südöstlich Witebsk gemeldet. Bei einem erneuten Angriffsversuch sowjetischer Flugzeuge gegen ein deutsches Geleite vor der norwegischen Küste schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste 37 feindliche Flugzeuge ab. Im Finnischen Meerbusen versenkten deutsche Schnellboote nördlich der Insel Sestri im nördlichen Arktikagebiet mit feindlichen Bewachungsfahrzeugen ein hochseewirtschaftliches Fahrzeug. Zwei weitere wurden so schwer beschädigt, daß mit ihrer Vernichtung zu rechnen ist.

Einzelne feindliche Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben auf Städte in West- und Südwestdeutschland. Luftverteidigungskräfte schossen über dem Reichsgebiet, den besetzten Westgebieten und im Mittelmeerraum 23 feindliche Flugzeuge ab.

Kein operativer Gewinn

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters
otz. Berlin, 30. Mai.

Die Namen der süditalienischen Ortschaften, die der Wehrmachtbericht in den letzten Tagen nannte, sind nicht mehr als die Bezeichnungen von kleineren Ansiedlungen in einigenmaßen fremdartigem und abwechslungsreichem Gelände. Die ganze Gegend nördlich der Pontinischen Sümpfe, die zur Zeit bis nach Cassino hinauf das Kampfgebiet ausmacht, hat wegen ihres gebirgigen Charakters und der nur zum kleinen Teil üppigen Fruchtbarkeit immer nur als Durchgangsland gedient, um entweder in die schöneren südlichen Ebenen zu gelangen oder in das noch schönere Norditalien. Diesen letzteren Weg benutzten zur Zeit die Anglo-Amerikaner, indem sie sich mühsam durch das südliche Gebirgsmassiv hindurchwühlten oder mit ihren Schwimmpanzern vergeblich die Sümpfgebiete zu überqueren trachteten. Sie haben allmählich eingesehen, daß ihre bisherige Zermürbungsmethode unter dem gewaltigen Einsatz von Artillerie und Flugzeugeinheiten dem deutschen Soldaten gegenüber unwirksam bleibt. Infolgedessen haben sie sich nunmehr zur Massenangriffstaktik entschließen müssen, wobei sie anfänglich den Versuch gemacht haben, durch das Vorstößen von Hilfsvölkern das eigene Blut zu sparen. Als sich herausstellte, daß der Kampfwert der Satelliten selbst in der Masse viel zu gering gegenüber deutschen Soldaten ist, mußten die Anglo-Amerikaner nun nun endlich selbst antreten, was ein bemerkenswertes Ereignis im gesamten Italienfeldzug darstellt.

Die bereitgestellten Kräfte der Engländer, Kanadier und US-Amerikaner wurden, nachdem der grundsätzliche Entschluß gefaßt war, nun aber auch mit äußerster Brutalität eingesetzt. Ihre Verluste waren furchtbar und die Panzerabstöße zahlreich in den Durchbruchkämpfen überstiegen bei weitem alle Vermutungen der militärischen Fachleute. Truppenentengente, die man ursprünglich für ganz andere Aufgaben reserviert hatte, mußten übereilt in die Schlacht geworfen werden.

Heute steht die Schlacht um Süditalien noch immer im Zeichen erfolgreicher deutscher Abwehrkämpfe, und noch immer ist dem Feinde der operativ auswertbare Durchbruch durch Sümpf oder Gebirge nicht gelungen. Die deutschen Truppen haben überall den Feinde Gelände überlassen. Aber die wechselnden Ortsbezeichnungen in den amtlichen Schlachtfeldberichten sind bisher das einzige Positive der gesamten Feindoffensive. Das für jedoch müssen die Anglo-Amerikaner jetzt bereits neue Divisionen nach Süditalien werfen, diese entweder aus Nordafrika oder von Sardinien oder Korrika herüberholen, mit der Wahrscheinlichkeit, dieses Verfahren in absehbarer Zeit wiederholen zu müssen.

Wir Deutschen haben Italien nicht zum Kriegsschauplatz machen wollen. Die Feinde bezeichneten dieses Land als den „weichen Unterleib Europas“. Inzwischen ist hier der härteste Einsatz der feindlichen Kräfte erforderlich worden. Reiche Materialmengen verfrachtet das Experiment, ein 1500 Kilometer langes Gebirge in seiner ganzen Ausdehnung von Süden nach Norden erobern zu wollen. Den militärischen Führern der Anglo-Amerikaner wird deshalb der Italienfeldzug alles andere als sympathisch sein.

Hinter der Planung zurückgeblieben

O Stockholm, 30. Mai.
Der Vorsitzende des USA-Kriegsproduktionsamtes Donald Nelson betonte Sonntag, daß die Erzeugung an Kriegsmaterial hinter der Planung zurückgeblieben sei. Das Abfinden der Produktion habe seit September vergangenen Jahres angehalten. Die stärksten Rückschläge seien im Flugzeugprogramm eingetreten, obwohl gerade in diesem Programm eine Steigerung gefordert worden war.

Dieses Geständnis macht jemand, der es also genau wissen muß. Man erinnert sich in diesem Zusammenhang der immer wieder von der USL in die Welt gestreuten Lügen und Bluffzahlen auf den verschiedensten Gebieten ihrer Kriegsrüstung. Nun bestätigt sich, was wir schon immer betonten, was man von den „Niesen“-Ziffern zu halten habe. Daß die Streiks dabei eine nicht geringe Rolle spielen dürften, beweist eine Meldung der „New York Times“, wonach in den USA vom Dezember 1943 bis März 1944 insgesamt 1000 Streiks zu verzeichnen waren.

„Zugelert haben“, so wettet das sowjetische Blatt gegen die Exilpolen, „diese Herren, die selbst als „Regierung“ bezeichnet, wissen überhaupt nichts und können auch nichts davon wissen, was in den Polen vor sich geht“. Die „Prawda“ ist dabei bestrebt, jegliche Existenzberechtigung der polnischen Emigrantenregierung in London zu leugnen, um so den anglo-amerikanischen Regierungen die Anerkennung des neugegründeten polnischen Sowjets zu erleichtern.

Vom deutschen Standpunkt aus sind diese Zwistigkeiten zwischen der polnischen Exilregierung und dem Kiew uninteressant, da sie stets im akademischen Stadium der Erörterung stehen bleiben werden. Das Schicksal Polens wird weder vom Kiew noch von der Emigrantenclique in London entschieden werden, da die deutschen Waffen jegliche Verwirklichung sowjetischer Unterjochungs- und Vernichtungspläne vereiteln werden. Politisch interessant ist lediglich das Beispiel, das der Kiew in der Behandlung des Polenproblems gibt, und das von Stalin für so vorzüglich angesehen wird, daß er es in gleicher oder ähnlicher Form gegenüber den übrigen von sowjetischen Expansionsforderungen bedachten Ländern anzuwenden gedenkt.

Verlag und Druck: NS-Gewerkschafts-Verlag GmbH, Zweigabteilung Emden, zur Zeit der NS-Verlagsleiter: Bruno Jandag, Hauptgeschäftsführer: Henjo Polters (im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Götze. Zur Zeit auf der Auslieferungswarte Nr. 21.

Polnischer Sowjet will nach London

Erzwungene Anerkennung der Westmächte - Wütende Ausfälle des Kreml gegen die Exilpolen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 30. Mai.

In der britischen Hauptstadt wird augenblicklich ein vom sowjetischen Botschafter in London inszenierter slawischer Kongress durchgeführt, der seine erste Tätigkeit in der Formulierung von Begrüßungstelegrammen an Stalin und Tito und in mahenden und aufklärenden Noten an Roosevelt und Churchill fand. Diese Rundgebung der in London zusammengekrachten bolschewistischen infizierten slawischen Elemente dient zur Untermauerung der Bemühungen des Kreml, seinen Expansionsbestrebungen gegenüber Polen und den übrigen Untertanen der Sowjetunion einen „juristisch einwandfreien“ Anstrich zu geben. Der neugegründete polnische Sowjet will nach einer Information der englischen Zeitung „Observer“ bald um die Genehmigung zu einer Einreise nach England und Amerika nachsuchen. Nach Auffassung der britischen Zeitung stehen dabei die Regierungen Englands und der USA einer sehr defizitären Frage gegenüber. Wenn die Einreiseerlaubnis erteilt wird, so wird die polnische Regierung, dies als einen unfreundlichen Akt ansehen. Wenn sie verweigert wird, so wird die Sowjetregierung diese Ablehnung sicher als eine feindliche Geste gegenüber den sowjetfreundlichen Elementen in Polen und

gegenüber der Sowjetregierung selbst betrachten. Ganz offenbar hat die Durchführung eines slawischen Kongresses in London zu diesem Zeitpunkt die Aufgabe, die Bereitschaft der britischen Regierung zur Erteilung der Einreiseerlaubnis für Mitglieder des polnischen Sowjets zu fördern. Die Erteilung einer Einreiseerlaubnis aber wäre gleichbedeutend mit einer offiziellen Anerkennung jener polnischen Bolschewistengruppe, die sich der sowjetischen Bezeichnung für Rat gleich Sowjet bedient und deren Vertreter vor wenigen Tagen von Stalin im Weissen Molotows und der Wanda Wajskewitz empfangen wurden.

Die Gründung dieses polnischen Sowjets war von der polnischen Exilregierung in London als bedeutungslosler Akt gekennzeichnet worden, da es sich bei den Mitgliedern des Sowjets um völlig unbekannte Einzelschicksale des Polentums handelte, die vom Bolschewismus infiziert wurden und sich für eine Eingliederung Polens in die Sowjetunion ausgesprochen. Die Moskauer „Prawda“ macht jetzt in einem augenblicklich von der sowjetischen Regierung veranlaßten und von der TASS und dem sowjetischen Rundfunk übernommenen Artikel gegen diese Stellungnahme der Londoner Exilpolen Front.

„Diese kleinen Slawen mit ihrem übertriebenen Dünkel, die in der Geschichte nichts

Treue zur Erde / Von Wilhelm Lennemann

Ein prächtiger Burſche war er dereiſt ge-
wefen, Hoſerbe und baldiger Bauer. Und das
ſtolzeſte Mädchen im Dorfe nannte er ſein eigen-
es. Das war, als er in das 25. Jahr ging. Da
meinte er eines Tages, ſeine Mutter ſehr ſehr
beirüht daren und gehe müde und zerſchlaf-
ten. Und ſein Vater knurrte und ſchalt über
den Hof hin, als zwikden ihn tauſend Nerger.
Und bald ſollte die Urſache auch offenbar wer-
den; die Mutter erwartete noch ein Kind, und
war das jüngſte Mädchen doch ſchon längſt den
Kinderschuhen entwaſſen. — Nun, den Schwe-
ſtern tat das nichts, aber ihm; denn wenn das
Kind ein Junge war, wurde er als jüngſter
Sohn zugleich Hoſerbe, und er der älteſte, der
ſich all die Jahre für den Hof abgeſchunden und
abgerackert hatte, konnte ſein Bündel unterm
Arm nehmen und ſehen, wo er untertrock, wenn
er ſich nicht demüthigte und Knecht des Bruders
wurde.

Darüber gingen die Jahre hin. Die Bäuerin war nach der Geburt des Kindes nie wieder recht gesund geworden und starb bald. Und auch der Bauer starb hin. Nun hätte der Veste eine Frau auf den Hof führen können; aber sein Mädchen hatte ihn damals verlassen. Er hatte ihr nicht gezögert, es aber doch bitter empfunden. Er spann sich in eine Einsamkeit ein, die aller Welt gram war. Wies es auch von sich, irgendeiner Hofsoldin nachzuseigen und ein Leben auf fremder Scholle aufzubauen. Als sich dann der Vater aufs Sterbebett legte, rief er seinen Vesteften zu sich, sah ihn aus ängstlichen Augen an: „Versprich mir, daß du dem Jungen sein Erbe hältst!“ Und auf das „Ja, Vater!“ hin: „So schwöre mir’s!“

Der Erde wuchs und kam in die Jahre, da er selbst hinter Pflug und Pferdeu ging. Un sein Lehremeister war hart und streng. Es war wohl wenig Liebe zwischen den beiden; aber eine Achtung von dem Jungen und eine Gewissenspflicht von dem Älteren band sie doch fest und innig aneinander. Und wie sie beide in dem elterlichen Großbette schliefen, so schritten sie auch vereint in einem Bock, das der Hof ihnen aufzwang; denn aus dem Lehrbuden

Einige schlaflose Nächte tritt er mit der Verdrukung, die ihm ein Glück auf fremder Erde vorgekauft. Dann aber hatte er obgesiegt: er wußte, daß er sich nicht mehr losreißen konnte von der väterlichen Erde, der er nun fast fünfzig Jahre verbunden war. Sie waren ein Leben geworden; ein Odem durchwehte, ein Herzschlag durchpulste, eine Kraft nährte sie.

Wer besitzt Löns-Erinnerungsstücke?

So konnten im letzten Jahre die Bestände des Hermann-Löns-Archivs durch Schenkungen und Leihgaben eine wertvolle Bereicherung erfahren. Neben Briefen naturwissenschaftlichen Inhalts konnten dem Archiv auch Feldbockarten mit aufschlußreichen Angaben und Mittellungen, die der Dichter aus Frankreich an seine Freunde schrieb, eingeordnet werden, ebenfalls sind Briefe dabei, die Hermann Löns in den letzten Monaten vor seinem Ausziehen in das Feld schrieb. Unter diesen Gaben befinden sich auch die Abschiedszeiten, die der Dichter in der Nacht des Abzuges vom 2. zum 3. September 1914 wenige Minuten, bevor er das Haus Geiselstraße 24 in Hannover, seine letzte Wohnung, mit dem Fahrrad verließ, um sich zur Kaserne zu begeben, schrieb. Mehrere Druck- und Korrekturbogen über Vorarbeiten zu seiner später von ihm vernichteten Arbeit „Wirbeltierfauna der Provinz Hannover“ sind ebenfalls dem Archiv einverleibt. So sind wenigstens Teile dieser wichtigen Arbeit erhalten geblieben.

Um den Freundeskreis des Dichters möglichst
vielen im Bilde der Nachwelt zu erhalten,
sammelt das Archiv bisher aus diesem Kreise.
Der wertvollste Zuwachs in dieser Hinsicht
dürfte wohl das letzte Bild des Dichters sein,
das 1914 im Mai in Hamburg nach einem von
ihm gehaltenen Vortrage aufgenommen wurde.
Das Bild war bisher unbekannt. Fast vier-
hundert Handgriffe weist das Archiv neben vielen
Bildern, Auschnitten und Büchern auf, die

Er hatte schon die Siebzig überschritten, als ich ihn kennenlernte. Um die Mittagzeit war es, da sah er im Schatten eines alten Hühnergrabes, selbst grau' und rissig und zerstückt wie der morische Steln. Oft bin ich dann mit ihm durch die Heide hin und her gegangen, und er hat mir erzählt, wie es früher im Dorfe gewesen sei und auch einiges aus seinem Leben. Weiteres erfuhr ich von seinem Bruder, der mit großer Liebe an ihm hing, wie er selbst auch alles Kleinliche von sich abgetan und den Bruder und Bauer achtete und ehrte als den Vertreter des Hofes und seines Geschlechtes. So rundete sich mir sein Bild, und als ich es ganz übersah, beugte ich mich vor seiner Größe. —

Reineckers „Leuchtfeuer“ uraufgeführt

Amtliche Bekanntmachungen

Vorbild. In diesem Schmerz: Richard
Tongers, Oberstudiendirektor in Gen-
thin, und Frau Doris, geb. Donath
Geschwister und Dr. med. Renat
Thureau, Königsberg.

Gefr. i. e. Gren.-Regt., im 36. Lebensjahre an einer schweren Verwundung am 30. 4. den Heldentod gestorben ist. Auf einem Ehrenfriedhof wurde er mit militärischen Ehren zu letzten Ruhe gebettet. In unsagbarem Schmerz: Käthe Beerda, geb. Martens. Kinder Anard und Johanna.

Uffz. Ninke van Nengen, Abbe Zoll-
richs u. Frau, geb. Epelster, u. An-
gehörige, Flachsmeer.
Landeshauinip. Heinrich Sander u. Frau
Adeline, geb. Paradies, Geiswilke
und Angehörige, Ihrhove.
Engeline Törn und Auerwandte
Bunde, Baunster Str.

Zu mieten gesucht
Nettes, frdl. Wohnschlafzimmer in

Heirat

Mädel, Mitte 30, gesund, groß, schlau, sucht Stelle im Haushalt, evtl. mit Gehalt, wo Frau fehlt, zwecks späterer Heirat. Ang. N 255 DZ. Nordseeandwerfer, 30 J., sucht die Befähigung eines netz. häusl. erl. Mädel.

OSRAM-LAMPEN
sind mit dabei!

This is a scan of a blank page from a document. The paper has a light beige or off-white color with a slightly textured appearance. There are no markings, text, or illustrations on the page.

Nacken steif halten!

Ich. In erster Zweisprache wie auch im flüchtigen Gespräch klingt mit dem höher steigenden Jahr immer häufiger der Gedanke auf an die kommenden Ereignisse und wird gar zum Angelpunkt unseres Denkens. So sinnlos wie abwegig es ist, in unserem kleinen Gesichtsfeld über das Wie, Wo und Wann des Kommenden zu orakeln und Meinungen zu äußern, so ist nützlich schon die Frage nach dem Warum. Und darüber besteht, wohin man auch hören mag, keinerlei verschiedene Meinung: weil es notwendig ist.

Es mag gewiß unter Millionen solche geben, die dieses Notwendige als dumpfes, dräuendes, ja dämonisches Schicksal auf sich zukommen sehen, vor dem es ein Ausweichen nicht gibt. Das ist menschlich und verständlich. Daß man in seinem Herzen auch ein Bangen spürt, ist begreifbar. Andere hingegen gibt es — und sie sind sicher in der Mehrzahl — die sehen mit ruhiger, besonnener Klarheit den Ereignissen entgegen. Zu ihnen gehört auch mein Nachbar. Er ist Meister in einem großen Werk. Und oft haben wir des Morgens gemeinsamen Weg zur Arbeit. Dieser Mann hält es nicht mit großen Worten. Schon damals nicht, als er in Flandern im Sumpf lag und keinen Schuß Munition mehr hatte, nur noch zwei Handgranaten im Stiefelschaft. Einem Kameraden, der neben ihm lag, ein blutjunges Kerlchen von kaum achtzehn Jahren, den schickte er nach hinten: „Hier ist für dich nichts mehr zu tun, mein Junge. Und wenn wir beide daraufgingen, wäre das sinnlos.“ So sagte er. Wenige Minuten später lagen seine beiden letzten Handgranaten so haarsträubend im Ziel, daß sie die Wirkung eines Wunders hatten und den Druck, der auf diesem Grabenabschnitt lag, spürbar milderten, bis neue Kräfte und neue Handgranaten ihn halten konnten.

Hier ward das Notwendige getan. Und weil es ruhig, bewußt und abwägend getan war, wurde das Notwendige zu einer Not-Wende. Not zu wenden aber ist der tiefere Sinn des Notwendigen. Ausweichen, An-die-Seite-Gehen hilft da nicht. Vieler und großer Worte bedarf es ebenso wenig. Seine Pflicht tun und darüber noch ein Stück hinausgehen — dann meistern wir auch das Unwägbar des Kommenden! Der Meister sagt das in seiner wortfargen Art so: Nacken steif halten! Sch-n.

Schuhcreme auf Seifenkarte

Ich. Nach einer Anordnung des Reichsbeauftragten für Chemie darf Schuhcreme künftig an Verbraucher nur gegen die hierfür vorgesehenen Abchnitte der Reichsseifenkarte abgegeben werden. Die Abchnitte der Reichsseifenkarte lauten über je etwa 35 Gramm Schuhcreme und sind nur nach besonderem Aufdruck gültig. Daneben gibt es besondere Bezugsscheine für Schuhcreme, die an Betriebe des Verarbeitungs- und Handelswesens, an Anstalten und Gemeinschaftslager sowie sonstige öffentliche Einrichtungen abgegeben werden. Schuhcreme im Sinne dieser Anordnung sind alle farbigen und farblosen Pasten, die der Schuhpflege dienen. Nicht hierunter fallen Lederöle, Lederfette, Puffseife und Puffwasser aller Art.

Was bringt der Rundfunk?

Dienstag, Reichsprogramm: 7.30-7.45: Zum Hören und Behalten: Das Fräulein, Gleichungen. 7.45-8.15: Der Bericht zur Lage. 8.15 bis 10.15: Mitternacht von zwei drei. 10.15-11.00: Punkt von der Kanelle Emil Böres. 11.00-11.15: Aus der Welt der Dör. 11.15-11.30: Musikalische Kurzwelt am Nachmittage. 11.30-11.45: Der Zeit- und Weltbericht. 11.45-12.00: Abendkonzert mit Werken von Weber, Liszt und Wagner. 12.00-12.15: Sünden aus der komischen Dör. „Die Welt auf dem Mond“ von Johannes Brahms (1. Solos). 12.15-12.30: Die Welt auf dem Mond.



Sportdienst der DZ

Wilhelmshaven 05 - Hertha BSC 7:0

Ich. Auch in der Reichshauptstadt bekam man nun einen Eindruck von der Spielstärke des Weier-Gms-Meisters Wilhelmshaven 05. Die Kriegsmarine-Elf traf vor 8000 Zuschauern auf eine ziemlich bunt zusammengewürfelte Mannschaft des Berliner Reichsmeisters Hertha BSC, und siegte mit nicht weniger als 7:0 (4:0) Toren! Mit Jones in der Verteidigung lieferten die Norddeutschen ein schnelles und farbiges Spiel, in dem sich vor allem die linke Flanke Baruffa-Gebeling auszeichnete. Durch drei prächtige Tore des schußstarken Vinksaufen Gebeling lagen die Wilhelmshavener bald entscheidend in Führung. Baruffa erhöhte auf 4:0, Vogt (2) auf 6:0, und Gebeling stellte schließlich mit seinem vierten Tor das Schlussergebnis her.

Auch das Gastspiel einer deutschen Soldaten-Elf aus Dänemark fand in der Reichshauptstadt großes Interesse. Obwohl die Militärmannschaft mit dem Schalker Andi Gellisch antreten konnte, wurde sie von der geschlossener arbeitenden Blau-Weiß-Mannschaft mit 5:1 (3:0) geschlagen. Die Tore schossen hier auf Berliner Seite Hofmann, Graf, Rüdich (2) und Müller.

Verhaltenes Spiel des LSV. Hamburg

Ich. Auch der LSV. Hamburg näherte die Pfingstfeiertage zu einem Probegalopp für die nächsten Sonntag in Hannover zum Austrag kommende Vorkampfrunden-Begegnung mit Groß-Born. Die Hanseaten traten mit Erfolg für Minsenberg, Müller und Gebhardt an und schlugen trotz zwei von Jütters verurteilten Gegentoren die Kombination Victoria/Gimsbüttel mit 5:2 (2:1). Erfolgreicher Spieler des LSV. war Mühle, der vier Tore schoss. Den fünften Treffer erzielte Gornick.

Hoher Sieg von Schalke 04

Ich. Im Mittelpunkt des westfälischen Pfingst-Fußballs stand das Gastspiel des schicksalhaften Deutschen Meisters Schalke 04 in Gelsenkirchen. Vor 4000 Zuschauern errangen die Knappen, die ohne Seppen und mit dem Mittelstürmer Oberloebel Fritz Wiska als Mittelfeldspieler antraten, nach schönem und flotten Spiel mit 7:0 Toren einen eindrucksvollen Sieg, an dem Wiska durch ein kluges und starkes Mittelfeldspiel entscheidenden Anteil hatte. Bester Mann auf dem Platz war der Halbstarke Libulski mit drei Toren. Die restlichen Treffer der Knappen erzielten Kuzorra (2), Winkler und Rüdich (2).

Die „Roten Jäger“ hatten es schwer

Ich. Nicht so leicht wie in ihren letzten Gastspielen hatten es die erfolgswohnenden „Roten Jäger“ bei ihrem Freundschaftsspiel mit dem Hamburger SV. am Rosenbaum. Vor rund 6000 Zuschauern siegte die Roten Jäger mit 3:1 in erster Linie auf Grund guter Leistungen vor der Pause, die Hamburger waren aber nach dem Wechsel lange Zeit hindurch dem 2:2 näher als die „Roten Jäger“ ihrem dritten Tor, das erst zwei Minuten vor Schluss durch Bammes erzielt wurde und den Sieg damit sicherte. Vor dem Wechsel hatten Danreiter und Walter für die Halbfeldführung der Gäste gefordert. Der HSV., der mit Jones und Gebeling spielte, kam später stark auf, erwies sich im Sturm aber nicht stark genug.

Der „Club“ in bester Form

Ich. Vor dem bedeutendsten Vorkampfrundenpiel gegen den Dresdner SC. erprobte der 1. FC. Nürnberg seine Mannschaft Pfingstsonntag gegen keinen geringeren Gegner als die Agrarier Stadtschl. Vor 8000 Zuschauern hinterließ der Nordbayer-Meister, der bei der Pause durch Morlock und Luther 2:0 führte und schließlich ein durch aus verdienten 3:3 erzielte, den Eindruck, daß er sich weiterhin in bester Form befindet. Gegenüber der technischen Überlegenheit der Gäste, ihrem re-

Im Endspurt siegte ETV. 4:3 (0:3)

Ich. Der Bronzplatz in Emden war am 2. Pfingstfeiertage Schauplatz eines spannenden Handballtreffens der Frauen, wo der Emdener Turnverein zum Gaumeisterschaftsspiel den vorjährigen Gaumeister Weier-Gms. die Bremer Turn-gemeinde empfing! Nach einem spannenden und harten Kampf siegte die Emdenerinnen, obwohl sie beim Wechsel noch mit 0:3 Toren im Rückstand lagen, im Endspurt mit 4:3 Treffern und erlitten sich dadurch die Teilnahme für die Schlußspiele. Der Gegner wird erst am kommenden Sonntag in dem Oldenburger Treffen ETV. - Es-nabrück 97 ermittelt. Der Sieger muß dann im Hin- und Rückspiel gegen den Emdener Turnverein nach Punkten um den Gaumeistertitel am 18. und 25. Juni antreten.

Für diejenigen, die nicht dabei waren, könnte das obige Ergebnis auf den ersten Blick leicht als ein Irrtum gelten. Aber dem ist nicht so. Die körperlich und technisch überlegenen Bremerinnen beherrschten in der ersten Hälfte klar das Spielfeld, schoben und erzielten durch ihre wirksamen Mittelfeldstürmerin Roder drei Tore. Die Platzbesitzerinnen fanden sich dagegen schlecht zusammen. Der Jüngersturm konnte die sichere Verteidigung mit dem übertriebenen Innenpiel nicht überwinden, zudem hatten die Gäste in ihrer Torhüterin Bindemann eine ihrer besten Spielerinnen, die selbst scharfe Schüsse nicht zuließ. Mit 2:0 gingen die Bremerinnen zuverfänglich in die Pause. Nach dem Wechsel hatte der ETV. seine Mannschaft umgestellt, mußte zwar anfangs noch gefährliche Unariffe über sich ergehen lassen, doch jetzt mehrte die Hinterrang-mannschaft entschlossener ab und vor allen Dingen ihre Torhüterin Müller zeigte sich von der besten Seite. Die Emdener spielten jetzt raumgreifender, so daß Erfolge nicht ausbleiben konnten. Als Saathoff kurz nacheinander sogar zwei Gegentreffer anbringen konnte, war der Damm gebrochen. Nur noch 3:2 für ETV. Die Gäste verflachten zwar ihre Hinterrangmänner, trotzdem konnte Saathoff so gar noch den vielbesetzten 3:3-Ausgleich herstellen. Auf beiden Seiten wurde verblüfft um den Sieg gekämpft, die zahlreichen Zuschauer feuerten die Emdenerinnen immer wieder an. Kurz vor dem Abpfiff schloß Rüdich dann unhaltsam den Siegtreffer.

Wenn auch die Emdener Elf im ersten Durchgang manche Schwächen zeigte, so verdient sie doch ein Gesamtlob für ihren ausgezeichneten Kampfsgeist und Siegeswillen in der zweiten Spielhälfte. Die Bremer Gäste zeigten ein tadelloses Zusammen-spiel und verflachten in ihrem gesamten Innenraum über wirksame Kräfte, weiter sind die Mittelfeld-stürmerin und Torhüterin besonders zu erwähnen. Die Elf fühlte sich anheimelnd bei 3:0 bereits in Sicherheit und mußte sich doch noch geschlagen begeben.

Dem gerecht und aufmerksamen leitenden Schiedsrichter Humrich hielten sich folgende Mann-schaften: Emdener Turnverein: Müller, Fried-rich, Dole, Wippen, Körtner, Harns, Meier, Saathoff, Buchmeier, Rübke, Volkmann. Bremer Turn-gemeinde: Bindemann, Kalkmann, Vollmann, Giffen, Stegatal, Schellhaas, Barmeyer, Hummann, Roder, Wlteris, Zunkelke. Le.

Grüße an die ostfriesischen Sportkameraden

Ich. Vom Spiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft 1. FC. Nürnberg - Saarbrücken kamte uns der als Mittelfeldstürmer beim „Club“ erfolgreich spie-lende Unteroffizier Wlter W. rner vom VfL. Ger-mania Leer Grüße an alle ostfriesischen Sportkame-raden, die wir hierdurch gerne übermitteln. Die ge-samte Elf des 1. FC. Nürnberg, die 5:1 siegreich blieb, schließt sich diesen Grüßen an.

Portugals National-Stadion. Am 10. Juni wird in Lissabon das neue National-Stadion Portugals eingeweiht. Dieser Tag ist dem Gedenken des großen portugiesischen Dichters Camoes gewidmet. Mit den Bauarbeiten an dem zwischen der Hauptstadt und der Lago-Mündung liegenden modernen Stadion wurde schon im Jahre 1938 nach den Plänen eines deutschen Architekten begonnen. Es enthält neben einem riesigen ovalen Amphitheater ein Schwimmstadion und einen Tennis-tennisplatz. Zur Zeit werden eifrig Vorbereitungen für das Einweihungsspiel getroffen.

Das Rätsel der Nacht

ROMAN VON HERMANN WEICK

13) War vorhin, als der Name des Franzosen Salouze gefallen war, nicht ein feindseliger Ausdruck in Winds' Augen erschienen? Vielleicht hatte der Schauspieler, der schon manche Liebhaber Frau Stefani hatte kommen und wieder verschwinden sehen, gemerkt, daß es diesmal anders als sonst um Frau Stefani stand, daß sie ganz im Banne des Franzosen war und von ihm nicht so bald oder gar nicht mehr loskommen werde. Vielleicht war da der Haß, den er in sich getragen hatte, zur Siedehitze angehtiegen... und er, nicht Rollig, hatte dem allein ein gewaltiges Ende bereitet.

Blitzschnell waren diese Gedanken Barnekow durch den Kopf gegangen. Sein Plan war ge-fahrt: er mußte der neuen Spur, die sich ihm unerwartet gezeigt hatte, nachgehen!

Er jagte und schlug einen freundlichen Ton an:

„Es wäre wahrlich besser gewesen, wenn Rol-ling Ihren damaligen Rat nicht in den Wind geschlagen hätte! Aber wenn nicht raten ist, dem ist auch nicht zu helfen!“ Der Kriminalrat tat, als sei die Beipredung in der Hauptsache nun für ihn beendet. „Sie sind Schauspieler, Herr Winds?“ fragte er dann wie beiläufig.

„Ja.“

„Darf ich fragen, in welchem Theater Sie spielen?“

„Ich bin ohne Engagement.“

„Schon lange?“

„Seit einigen Jahren.“

„Das ist gewiß sehr schmerzhaft für Sie, Herr Winds. Gibt es denn so wenig Mög-lichkeiten, unterzukommen? Wir haben doch wahrlich genug Theater, dann ist auch der Film noch da... haben Sie es noch nicht beim Film ver-sucht?“ fragte Barnekow, nur um das Gespräch nicht abreißen zu lassen.

„Versucht habe ich es schon, aber man will jüngere und hübschere Frauen haben, als ich sie beiste!“

Barnekow konnte dies den Filmgesellschaften nicht verdenken; Winds käme höchstens in Frage, wenn man eine Verbrecherphysiognomie benötigte.

„Nun, Sie werden eines Tages schon wieder ein Engagement bekommen, man darf nur die Hoffnung nicht aufgeben!“ antwortete der Kriminalrat und erhob sich, als wolle er sich verabschieden.

„Eine Frage hätte ich noch an Sie“, sagte er dann. „Wann waren Sie zuletzt mit Frau Stefani zusammen?“

„Zwei Tage vor ihrem Tod war ich drauhen.“

„Das war am letzten Montag... am Mitt-wochabend etwa um zehn Uhr wurde Frau Stefani erschossen...“ Barnekow machte eine kurze Pause, dann fragte er: „Wo waren Sie eigen-tlich zu jener Stunde?“

„Er hatte den Schauspieler scharf beobachtet. Wie Schred war es über dessen Züge gehuscht. Aber gleich nahm sein Gesicht wieder den vorherigen gleichmütigen Ausdruck an.“

„Warum interessieren Sie sich dafür, Herr Kriminalrat?“ erwiderte er, es sollte abweisend klingen, aber Barnekow entging nicht die Un-sicherheit in der Stimme des anderen.

„Es ist vielleicht eine Marotte von mir“, der Kriminalrat lächelte harmlos, „aber wenn ich einen derartigen Fall bearbeite, möchte ich gerne wissen, wo die Leute, die irgendwie mit dem oder der Ermordeten in Verbindung ge-standen hatten, sich zur Zeit des Verbrechens aufgehalten haben.“

„Das sieht ja beinahe aus, als hätten Sie jeden dieser Leute im Verdacht, das Verbrechen begangen zu haben.“

„Das wäre zuviel behauptet, aber ich bin nun einmal von Natur sehr gründlich. Doch nun sagen Sie mir: wo waren Sie am Mittwochs-abend?“

Wieder zeigte sich ein angstvoller Ausdruck in Winds' Antlitz.

„Da muß ich mich erst besinnen...“, er tat, als überlege er angestrengt, aber Barnekow sah ihm an, daß er nach einer unverfänglichen Ant-wort suchte, „jetzt fällt es mir wieder ein, ich war im Café Hull in der Rantstraße, wo ich manchmal die Abende toschlage.“

Barnekow war davon überzeugt, daß Winds nicht die Wahrheit gesprochen hatte und daß er an jenem Abend nicht in dem erwähnten Kaffeehaus gewesen war. Aber dies würde sich ja leicht feststellen lassen.

„Jetzt weiß ich alles, was ich wissen wollte“, sagte er, „ich danke Ihnen für Ihre Auskünfte, Herr Winds!“

Misträuen glomm in den tiefstehenden Augen des Schauspielers, als er sich kurz ver-beugte.

„Es war mir ein Vergnügen Herr Kri-minalrat!“

Kriminalrat Barnekow hatte eigentlich die Absicht gehabt, von Winds aus zu dem dritten der Herren, die mit Frau Stefani verkehrt hatten, zu fahren; aber er beschloß nun, bevor er Herrn Andresen aufsuchte, sich zunächst in das Café Hull zu begeben, wo Winds angeblich den letzten Mittwochsabend verbracht hatte.

Nach fand Barnekow das Café; es war ein kleines, ärmliches Lokal, in dem nur zwei Gäste saßen. Ein älterer Kellner bildete das ganze Bedienungspersonal.

Es stellte sich dann, als Barnekow den Kell-ner darnach fragte, heraus, daß Winds an dem fraglichen Abend nicht in diesem Café gewes-en war.

„Können Sie das mit Bestimmtheit behaup-ten?“ fragte der Kriminalrat, um ganz sicher zu gehen.

Der Kellner bejahte: Herr Winds sei ein sehr komischer Herr, er sitze manchmal während des ganzen Abends da, ohne ein Wort zu reden oder aufzubliden, ein andermal sei er übermäßig lustig, da fange er sogar zu singen oder zu pfeifen an... jedenfalls: wenn er am Mittwochs-abend dagewesen wäre, hätte er, der Kellner, dies nicht übersehen.

„Warum wollen Sie eigentlich so genau wissen, ob Herr Winds hier war?“ fragte der Kellner, dem jetzt erst das Eigenartige dieser Vernehmung aufzugehen schien.

„Ich habe meine Gründe dafür, übrigens bin ich von der Kriminalpolizei“, Barnekow zeigte dem anderen seinen Ausweis, „es wäre nicht ausgeschlossen, daß Herr Winds Sie fragt, ob ich mich über ihn erkundigt habe; unter keinen Umständen dürfen Sie ihm etwas von meiner Unterhaltung mit Ihnen mitteilen, Sie machen sich sonst strafbar!“

Nur mühsam konnte der Kellner die Be-fürzung, die ihn erfaßt hatte, als der fremde Herr sich so unerwartet als Kriminalbeamter entpuppte, überwinden. Er sagte hastig:

„Ich werde Herrn Winds keinesfalls ver-raten, daß Sie hier waren!“

Winds war also nicht in dem Café gewesen. Warum hatte er die Unwahrheit gesagt? Was hatte er zu verbergen?

Wer war überhaupt dieser Winds?

Wonon lebte er?

Seinen Beruf übte er nicht aus. Jemand, woher mußte er aber das Geld zum Unterhalt, und wenn dieser noch so kärglich war, be-kommen.

Etwas Unklares, Undurchsichtiges hatte Winds zweifellos an sich, sein ganzes Auftreten war alles andere als vertrauenswürdig... be-zeichnend war auch, was der Kellner über Winds' merkwürdiges Verhalten im Café er-zählt hatte. War der Schauspieler etwa nicht ganz normal?

Das eine stand jedenfalls fest: Winds mußte einen triftigen Grund dafür haben, daß er ihn, Barnekow, nicht wahrheitsgemäß erklärt hatte, wo er den Mittwochsabend verbracht hatte.

Hing dieser Grund mit dem Mord an Frau Stefani zusammen?

Sollte Winds über das Verbrechen mehr wissen, als er sich anmerken ließ?

Barnekow nahm sich vor, den Schauspieler nicht mehr aus den Augen zu lassen. Er würde sich auch nach Winds' Lebensführung erkundigen und dessen Wirten einmal gründlich ins Ge-bet nehmen, vielleicht erfuhr er da etwas Auf-schlußreiches.

Der Kriminalrat fuhr aus seinen Gedanken, die angestrengt gearbeitet hatten, auf, als der Wagen nach kurzer Fahrt vor der Pension hielt, in der Herr Andresen, den er besuchen wollte, wohnte.

Ein junges Mädchen öffnete ihm und führte in Andresens Zimmer.

Ein großer, stattlicher Herr mit energischem, wie von langem Aufenthalt in sonnigen Gegen-den gebräuntem Gesicht trat ihm entgegen.

Barnekow nannte dem anderen seinen Namen und Beruf und setzte ihm den Zweck seines Kommens auseinander.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Kriminal-rat!“ lagter Andresen höflich und setzte sich seinem Besucher gegenüber. „Ich werde Ihnen gerne die Auskünfte, die Sie benötigen, geben, denn ich wünsche selbst nichts sehnlicher, als daß das grauenvolle Verbrechen an Frau Stefani, die ich außerordentlich schätze und der ich manche anregende Stunde verdanke, möglichst bald auf-geklärt werde!“

„Sie kannten Frau Stefani näher, Herr Andresen?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Selten ist es einem Ehepaar beschieden, 65 Jahre lang gemeinsam den Lebensweg zu durchwandern und Freude und Leid zu teilen. Am 31. Mai können der frühere Malermeister Hermann Janßen aus Aurich und seine Gattin Marie, geborene de Graaf, die Eiserne Hochzeit feiern. Beide Ehegatten, die ihren Ruhestand in Kirchdorf haben, sind noch bei guter Gesundheit, sowohl geistig als auch körperlich. Janßen vollendete kürzlich sein 90. Lebensjahr, seine Frau ist 87 Jahre alt. Dem bekanntesten und glücklichsten Ehepaar wird es an zahlreichen Glück- und Segenswünschen nicht fehlen.

Den Eheleuten Bernhard Hells und Frau Thodine, geborene Sinten, zu Süds-Georgsfehn, wurde das vierte Kriegskind geboren. Zu dem am 8. Februar 1939 geborenen Folkert Johannes gelangte sich während dieses Vorkriegs am 1. Februar 1940 ein Sohn Bernhard, am 28. Juni 1941 ein Friedrich Gerhard und am 7. Januar 1943 ein Bernhard Christoffer, Johannes genannt nach seinem gefallenen Onkel, einem Bruder seiner Mutter. Am Muttertag dieses Jahres wurde den Ehegatten eine Tochter Frieda Johanne beschieden.

Verkehr mit Nutzkraftfahrzeugen

Der Verkehr mit Nutzkraftfahrzeugen aller Art war bisher für den Regierungsbezirk Aurich durch die Anordnung des Gruppenführers der Reichswehr in Aurich vom 26. Juni 1942 geregelt. Diese Regelung wird durch die heute bekanntgemachte Anordnung des Bevollmächtigten für den Nahverkehr in Hamburg vom 18. Mai ersetzt. Zweck dieser Anordnung ist die Ausdehnung der bisher für den Regierungsbezirk Aurich geltenden Regelung auf den gesamten Bereich des Bevollmächtigten für den Nahverkehr. Die in der Anordnung veröffentlichte Pflicht zur Führung eines Fahrtenbuches und die Einführung eines Genehmigungsweges für die Fahrten der Nutzkraftfahrzeuge innerhalb der Nation bedeuten also für den Regierungsbezirk Aurich nichts Neues. Die Verkehrsbeteiligten werden auf die Anordnung, die am 15. Juni in Kraft tritt, besonders hingewiesen.

otz. Steuerpflicht der Mitarbeiter. Der Oberfinanzpräsident Weiser-Ems hat eine Steuervorschrift bekanntgemacht über die Steuerpflicht der Mitarbeiter in der heutigen Nummer erlassen. Auf diese wird besonders hingewiesen.

Leer

otz. Aufführung der „Schöpfung“ am 1. Juni. Der Vorverkauf der Karten für die Schöpfung beginnt heute in der Buchhandlung Theodor Schuster und der Papierhandlung Richard Schneider.

otz. Große Abfahrtsveranstaltung der Stammbühnen. Der Verein Ostfriesischer Stammbühnen führt am 20. Juni auf dem Viehhof in Leer eine große Abfahrtsveranstaltung durch. Zum Auftrieb gelangen eine große Anzahl geförderter Bullen und hochtragender Tiere.

otz. Sprechabend der Ortsgruppe Leer. Der Monatsprechabend der Ortsgruppe Leer-Leda findet am Mittwoch um 20 Uhr im Saale des Hotels „Haus Lindenburg“ statt. Teilnehmern haben Ortsgruppenamtsleiter, Zellenleiter, Blockleiter, Führer der Hitler-Jugend, Walter und Marie der Parteigliederungen, sowie die Zellen- und Blockführer der Ortsgruppe. Die Teilnahme wird durch Anwesenheitsliste festgestellt.

otz. Näherberatung fällt morgen aus. Die Näherberatung am Mittwoch in der Mittelschule fällt aus.

otz. 25jährige Tätigkeit als Hotelwirt. Am 1. Juni kann der Sohn Gerhard von Frau Meyerhoff in Leer, Johannstraße 2, auf eine 25jährige Tätigkeit als Hotelwirt auf Westerland (Sylt) zurückblicken.

Weener

otz. Weener, die Stadt der alten Leute. Die Stadt Weener kann mit Recht als Stadt der alten Leute bezeichnet werden, denn sie zählt nicht weniger als 70 Einwohner und Einwohnerinnen, die ein Alter von über 80 Jahre aufzuweisen haben. Viele der Hochbetagten reichen bald an die Neunzig heran. Vier Personen haben das neunzigste Lebensjahr überschritten, der älteste Einwohner unserer Stadt zählt 94 Jahre. In letzter Zeit sind verschiedene Einwohner, die beinahe die Hundertjahrsgrenze erreicht hatten, verstorben.

otz. Viehzählung am 3. Juni. Am 3. Juni findet eine Viehzählung statt, die sich auf Rindvieh, Schafe und Schweine erstreckt. Bei dieser Zählung wird der Bestand an Weidewirtschaft besonders erfasst. Die Zählung ist für die Kriegsernährungs- und Futtermittelwirtschaft von größter Bedeutung und muß daher zu einem unbedingt zutreffenden Gesamtergebnis führen.

otz. Ausgabe von Treibstoff. Die Ausgabe von Treibstoff-Tat für den Monat Juli erfolgt für unseren Bezirk am 1. Juni, von 9 bis 11 Uhr vormittags, in Bunde an bekannter Stelle.

Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden. Tonfilm „Dr. Todt“. In einer am kommenden Sonntag stattfindenden Veranstaltung des Hauptamtes für Technik in Verbindung mit dem NS-Bund Deutscher Technik wird durch Vorführung des Tonfilms „Dr. Todt“ auf anschauliche Weise ein Begriff vom Wirken und Schaffen des großen Baumeisters gegeben. Außerdem sprechen Reichshauptamtsleiter-Ingenieur Müller und Reichsgruppenführer Baurat Dieblich.

otz. Emden. Unglücklicher Leichtlinn. Am Sonnabend zeigte ein Paddler,

Das Wappen des Harlingerlandes steht seit altersher in hohem Ansehen

Ältestes Wappenbild von Ostfriesland - Ein quadratisches Schild mit einem Bär und gekreuzten Peitschen oder Geißeln

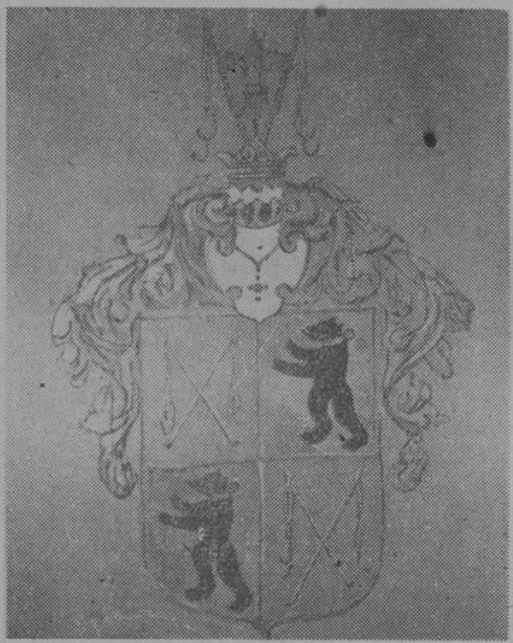
otz. Das Wappen des Harlingerlandes hat vor vielen anderen Wappen in der deutschen Nordwestküste einen Vorzug, einen besonders von jedem Wappenliebhaber sehr geschätzten Vorzug. Es ist alt, es ist sehr alt. Es ist, um in Ostfriesland zu bleiben, älter als alle bekannteren Wappen unserer Heimat, älter als das Wappen der Ostfriesischen Landschaft, das in den Jahren 1678 zurückgeht; älter als das Ostfriesische Landeswappen, das etwa in der Zeit um 1625 entstanden ist; älter auch als das Harprie-Wappen, das Kaiser Maximilian, der „letzte Ritter“, im August 1495 der Stadt Emden verliehen hat.

In der Form, in der wir das Harlinger Wappen heute kennen, begegnet es uns bereits im Jahre 1487. Damals siegelt zum ersten Male Hero Ommeden aus der Familie der Attena mit diesem Wappen. Ebenfalls ist es Urkunden von ihm aus den Jahren 1489 und 1503 angehängt. Auch Balthasar von Ems verwendet es 1526. Als dann nach dem Tode Balthasars im Jahre 1540 das Harlingerland an die Grafen von Rietberg fällt, wandert auch das Harlinger Wappen — eine in der Geschichte der Landeswappen immer wiederkehrende Erscheinung — in den Wappenschild der Rietberger über. Die Grafen von Rietberg „vermehrten“, wie man einen solchen Akt in der Wappenkunde nennt, ihr Stammbild um die Attenaschen Wappenfiguren. In dieser Gestaltung — vorn am Spalt den Rietbergischen Adler, hinten, im gewierten Schilde, die Attenaschen Wappenbilder — finden wir im 16. und 17. Jahrhundert das Wappen der Grafen von Rietberg in der einschlägigen deutschen und französischen Wappenliteratur gar nicht so selten erwähnt.

Von noch größerem Interesse ist, daß auch ein dem Jahre 1605 angehörendes Staatswappen des Fürstentums Lippe unter Harlinger Wappen als sogenanntes „Seizschild“ zeigt, das heißt die Harlinger Wappenbilder erscheinen hier an der bevorzugtesten Stelle, die ein Wappenschild überhaupt aufweist. Die geschichtlichen und wappenkundlichen Zusammenhänge, die uns diese auffällige Tatsache verständlich machen, im einzelnen aufzudecken, geht hier leider des Raum-mangels wegen nicht an. Wir ersehen jedoch schon aus diesen wenigen und kurzen Hinweisen,

daß das Harlinger Wappen ehemals von solchen Regentenhäusern, die glaubten, irgendwelche Ansprüche auf das Harlingerland geltend machen zu können, gerne in ihr Stammbild aufgenommen wurde. Nicht zuletzt dürfen wir daraus schließen, daß das Wappen des Harlingerlandes seit altersher in hohem Ansehen gestanden hat.

Wie nun sieht dieses Harlinger Wappen aus? Wie ist es vom Standpunkt der Heraldik, der Wappenkunde, zu beurteilen? Der Schild, durch eine senkrechte Linie gespalten und durch eine wagerechte geteilt, enthält vier Felder;



Aufnahme: Hinrichs.

er ist quadriert oder geviert, wie das in der Heraldik heißt. In dem ersten und vierten Felde erscheint in den Jahren, als Hero Ommeden und Balthasar von Ems mit dem Wappen siegeln als Schildfigur ein Bär, während für das zweite und dritte Feld zwei gekreuzte — heral-

bisch ausgedrückt: im Andreaskreuz stehende — Peitschen oder Geißeln als Wappenbild dienen. Während der Folgezeit ist diese Anordnung nicht immer streng eingehalten worden. Die Rietberger zum Beispiel führen die Peitschen wohl auch im ersten und vierten, den Bären dagegen im zweiten und dritten Felde. Ihr allgemeines aber rangiert der Bär doch vor den Geißeln, wie das auch in unserem sechsfeldrigen Ostfriesischen Landeswappen zum Ausdruck kommt, wo der Bär bekanntlich das fünfte Feld einnimmt und die Geißeln das sechste zieren.

Seit altersher gilt der Bär als das Symbol der Herrschaft Ems, indes die Geißeln für das Sinnbild der Herrschaft Wittmund-Stedesdorf gehalten werden. Auch ich möchte mich, ohne das hier mit geschichtlichen und heraldischen Gründen im einzelnen zu belegen, für diese Ansicht erklären. Mit der Anspielung auf sein Wappentier heißt es von Ems sehr hübsch in einem Gedicht:

Klein ist nur das Bärenstädtchen,
Vielen Deutschen unbekannt,
Doch der frohe Sinn der Bürger
Hat schon manches Herz gekannt.
Denn das Bärenherz, das wahre,
Schlägt noch wie in alter Zeit
Boller Tatkraft, Schaffensfreude,
Ob im Glücke, ob im Leid.

Weil man in dem Bären die Verkörperung von Stärke und Kraft sieht, dient er, ähnlich wie in Ems, auch sonst noch in manchen Wappen als Schildfigur. Als solche führen ihn beispielsweise der Freistaat Anhalt, dann die Städte Berlin, Bernau, Bern, Bernfelde usw. im Wappen, von den zahlreichen Familien, die ihren Namen vom Bär ableiten, wie Bar, Bär, Bär, Bär, Bärenfels, Bärensprung, Bärenstein usw. natürlich ganz zu schweigen. Von solchen Familien sagt man, daß sie ein „redendes“ Wappen führen, das heißt ihr Wappenbild enthält eine Hindeutung auf ihren Familiennamen.

So überaus häufig der Bär demnach in den Wappen wiederkehrt, so außergewöhnlich selten begegnet uns in der Heraldik die Schildfigur von Wittmund-Stedesdorf: Die gekreuzten Peitschen oder Geißeln. Außer Wittmund gibt es noch zwei Städte in unserer Heimat, die sich ebenfalls einer höchst seltenen Schildfigur in ihrem Wappen rühmen können: das sind — vergl. DTZ vom 11./12. März — Emden und Weener. Emden verfügt in seiner Harprie, Weener in seinem Phönix über ein Wappenbild, das unter den Tausenden und Abertausenden von Stadt- und Familienwappen, die die Heraldik kennt, kaum jemals wieder anzutreffen ist. Dadurch gewinnen diese drei ostfriesischen Stadtwappen für jeden Wappenkenner unendlich an Wert. Wie die Emden und Weeneraner, so können auch die Wittmunder mit berechtigtem Stolz auf ihr Wappenbild, die gekreuzten Geißeln oder Peitschen, blicken. In ihm bezeugen sie wirklich etwas ganz Besonderes.

Diese Geißeln, hat hat Benno Eide Siebs, der letzte Landrat des früheren Kreises Weener, in einer wappenkundlichen Untersuchung einmal geäußert, „bilden ein weltliches, sondern ein religiöses Emblem. Es sind die Geißeln, mit denen der Herr gepeinigt wurde“. Pastor Heinrich Reimers, unser verdienstvoller, leider zu früh verstorbenen Heimatforscher, hat sich der Siebschen These unverzüglich angeschlossen. Ich möchte dazu bemerken, daß die Annahme, es handle sich bei den Geißeln um ein religiöses Emblem, gewiß zutreffen kann, daß sie aber nicht zutreffen braucht. Ebenlogut kann es sich um ein weltliches Sinnbild handeln. Geißeln und Geißelstöcke galten in früheren Zeiten, als man Peitschen im Sinne unserer Gegenwart noch nicht kannte, als Antriebsmittel für Vieh wie auch sonst ganz allgemein als Züchtigungsmittel. Dadurch wurden diese Werkzeuge zu Symbolen der Macht und der Herrschaft. Als solche sind sie oft in den Händen von Fürsten und Mächtigen dargestellt. Um genau anzugeben, ob die Geißeln in dem Wittmunder Wappenschild religiösen und weltlichen Charakters sind, müßten wir schon Hero Ommeden selbst abhören können, aus welchem Grunde er diese Schildfigur gewählt habe. Da dies unmöglich ist, wird uns eine zuverlässige Auskunft für immer verlagert bleiben.

Von einigen sogenannten Wappenkundigen ist wohl schon behauptet worden, bei dem Wittmunder Wappenschild handle es sich gar nicht um Geißeln oder Peitschen, sondern wir hätten hier Turnierfahnen vor uns. Das ist ein schwerwiegender Irrtum. Ohne diese meine Ansicht hier aus Platzmangel im einzelnen begründen zu können, darf ich doch darauf hinweisen, daß anerkannte Heimatforscher wie vor 150 Jahren schon Johann Konrad Freese und in neuerer Zeit Dr. G. Houtrouw und W. Lüpkes, Heinrich Reimers und Benno Eide Siebs sich stets zu der Auffassung bekannt haben, Wittmunds Schildfigur seien Geißeln oder Peitschen, aber keine Fahnen irgendwelcher Art. Selbst der Wappenmalers Professor Ad. M. Hildebrandt hat es, so weit ich unterrichtet bin, hinterdrein tief bedauert, daß er in den bekannten, in vielen ostfriesischen Häusern als Wandbild dienenden Entwurf des Ostfriesischen Wappens für Wittmund Turnierfahnen einsehe und keine Geißeln. Durch einen ostfriesischen Gelehrten war der vielbesprochene Heraldiker, der selber keine Quellenstudien nach dem Wittmunder Wappenschild hatte vornehmen können, zu dem verhängnisvollen Mißgriff verleitet worden.

Hinrich Koch.

Unter dem Hoheitsadler

Feier. NS-Frauenstadt / Deutsches Frauenwerk. Hardeventen. Mittwoch 15 Uhr. Nähen für das Lazarett in der Mittelschule.

Auch auf den Schleppkähnen hört der Feind mit

Wenn man Reisebuch führt... — Selbst unbewußte Beihilfe wird bestraft

otz. Auf den großen Schleppkähnen unserer Innenschifffahrt sind gewöhnlich drei Mann Besatzung: vorn zwei Bootleute, hinten der Steuermann. Da jetzt viele Schiffe im Felde stehen, sind viele Ausländer auf Kähnen tätig, unter ihnen selbstverständlich mancher, der nicht Schiffer gelernt hat.

Auf einem solchen Kahn war der Belgier S. als zweiter Bootsmann eingelegt. Er war klug und gewandt, umgänglich und hilfsbereit; er sprach Französisch, verstand aber auch Deutsch und konnte es lesen, wenn er es auch nicht gerade gut zu sprechen vermochte. Als junger Mann hatte er auf einem Seeschiff als Maschinist gearbeitet, zuletzt war er Fernfahrer gewesen.

Der erste Bootsmann lebte mit ihm wie mit einem Kameraden. Er belehrte ihn, ließ ihn im neuesten Schiffsfahrtskalender lesen und antwortete ihm ausführlich auf seine Fragen. Der Fremde hatte offene Augen und fragte viel: was in den Fabriken am Strome hergestellt werde, wieweil Schiffe in den Häfen Platz hätten, ob da oder dort Nahrungsmittelvorräte lagerten. Er fragte ganz unauffällig, nur so nebenbei, und der deutsche Bootsmann gab ihm Auskunft und belehrte ihn in der guten Absicht, ihn in seiner Tätigkeit als Schiffer zu fördern und sich einen tüchtigen, umhänigen Mitarbeiter heranzubilden. Auch mit anderen Schiffern und anderen Leuten unterhielt sich der Fremde gern. S. hatte eine Angewohnheit, die von den anderen auf dem Delft fuhr, seinen „Mut“. Er schaukelte das Boot auf gefährliche Weise und machte sonstige Kapriolen, die jedoch niemand imponierten. Schließlich aber kippte das Boot um, der „Paddelflüster“ fiel ins Wasser, und nun zeigte es sich, daß er nicht einmal schwimmen konnte; denn er saß sofort ab. Zum Glück gelang es dem Glück in der Nähe der Bootstreppe, so daß ein Vorübergehender hinzupringen und den Leichtsinningen vor dem Ertrinken retten konnte.

otz. Emden. Bienen schwarm am Delft. Gestern vormittag gab es eine kleine Aufregung am Delft. Ein schwärmendes Bienenvolk machte die Straße unsicher und setzte sich schließlich an einem Pfahl der Uferumzäunung fest. Vorübergehende und Radfahrer, die sich zu nahe heranwagten, mußten vor den aufgeregten Tieren die Flucht ergreifen. Durch die Polizei benachrichtigt, kam nach einiger Zeit ein Imker mit seinem Helfer und fing das fleißige Volkchen auf jaggerechte Weise in einen Kasten ein.

otz. Aurich. Reger Badebetrieb. Unsere am Sonnabend eröffnete Städtische Freibadeanstalt an der Blücherstraße wies bereits an den beiden Pfingsttagen einen recht lebhaften Betrieb auf. Zahlreiche Badelustige und auch Zuschauer hatten sich eingefunden, und es entwickelte sich ein fröhliches Treiben in den munterhaften Baderanlagen.

otz. Ems. Unfall. Eine auswärtsige Radlerin stürzte hier mit ihrem Fahrrad und verletzte sich erheblich.

ren als Schulle angefahren wurde: Er führte eine Art Reisebüchlein, alles in französischer Sprache; er zeichnete auch dazu.

In Hamburg kam ein Kaufmann aus dem Geschäftshause, für das der Kahn fuhr, dann und wann zu dem Steuermann in die Kahnwohnung. Auch die Bootleute besuchte er und sprach auch mit dem Fremden jedesmal ein wenig Französisch. Bei einem solchen Besuch übernahm er den Fremden gerade in dem Augenblick, als dieser das Tagebüchlein einpackte, um es, wie er sagte, seinem Freund in der Stadt zu zeigen. Der Kaufmann hat, ihm doch einige Blicke in das Büchlein zu gestatten. Das wollte S. aber durchaus nicht. Da forderte es der Kaufmann fest und bestimmt zur Ansicht. Er las ein Weilschen darin und war erstaunt darüber, was der Fremde so aus den Reuten herausgefragt und herausgehört hatte. Plötzlich fand er, zwischen die Seiten geklemmt, ein Zettelchen mit einer Aufforderung, die etwas folgendes besagte: „Gib es weiter, vielleicht findet sich doch etwas darin, was für uns wichtig ist.“ Der Kaufmann sorgte sofort für die Verhagnahme des Buches. Der Schiffer wurde verhaftet.

Der Bootsmann und sein Steuermann machten zunächst lange Gesichter, als sie hörten, daß sie sich unter Umständen wegen Beihilfe verantworten müßten; da schworen sie sich, nie wieder ein Wort mehr zu sagen, als für den Arbeitsablauf unbedingt nötig wäre! Denn: Beihilfe — selbst unbewußt! — wird streng geahndet!

Niederdeutsche Umschau

otz. Bremen. Dreißig Tage ohne Futter. Bei einem Terrorangriff anglo-amerikanischen Luftangriffs in der Umgebung Bremens wurde auch die Scheune mit den Stallungen eines Bauern getroffen. Bei den Aufräumarbeiten konnte man später einen noch lebenden Ganser unter den Trümmern hervorholen, während drei Gänse eingegangen waren. Am Tage der Befreiung hatte der Gänserich bereits dreißig Tage ohne jegliches Futter und Wasser unter dem Schutt zugebracht. Das ihm gereichte Futter verweigerte er jedoch, da vermutlich seine Speiseröhre vom Mistelstaub verstopft war. Auf die nahe Wärme geleitet, spülte er seine „Röhre“ gründlich aus und lehrte gewohnheitsmäßig zum Gehört des Bauern zurück.

otz. Hamburg. Beim Spiel den Freund getötet. Trotz der wiederholten Hinweise in der Presse, Schußwaffen in der Wohnung stets so aufzubewahren, daß sie von Unbefugten nicht erreicht werden können, konnte ein 15jähriger Lehrling in den Besitz eines Karabiners gelangen, den der Onkel, ein Urlauber, im Flur der Wohnung abgestellt hatte. Beim Spiel mit der Waffe löste sich ein Schuß, durch den der 16 Jahre alte Kamerad des Lehrlings eine schwere Bauchverletzung erlitt, an deren Folgen er bald darauf verstorben ist. Auf Grund dieses Voralles, der wieder ein blühendes Menschenleben vernichtete, werden Besitzer von Schusswaffen nochmals eindringlich darauf hingewiesen, daß sie wegen Unterlassung der Sorgfaltspflicht bestraft werden können, wenn sie ihre Waffen nicht ordnungsmäßig verwahren.